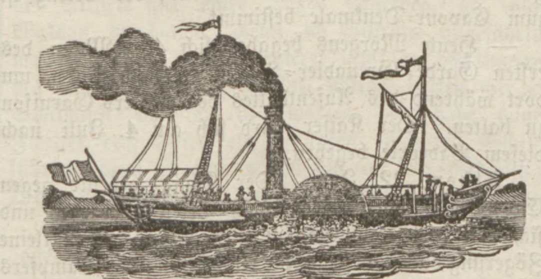
Danziger Dampfboot.

№ 153. Donnerstag, den 4. Juli.

1861. 31ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr.
Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Telegraphische Depeschen des Danziger Dampfboots.

[Wolffs Telegraphisches Bureau.]

Von der polnischen Grenze, Mittwoch, 3. Juli. In Folge wichtiger Nachrichten aus Petersburg fand heute eine außerordentliche Session beim Statthalter in Warschau statt. Der sächsische (Krasinski-sche) Garten ist plötzlich zum Militairlager verwandt.

Petersburg, Mittwoch, 3. Juli.

Die Geldkrisis rückt immer drohender heran. Schon sind Gold- und Silbermünzen auf dem Markte unsichtbar. Der Discont ist auf 9 Procent gestiegen und selbst dafür erhält man nur mit Mühe baares Geld. Der Ausfuhrhandel stockt. Eine neue Emission von Tresorscheinen im Werthe von 6 Millionen Rubel ist angekündigt.

Wien, Mittwoch, 3. Juli.

In der heutigen Sitzung des Herrenhauses theilte der Präsident die Antwort des Kaisers auf die Anrede der Deputation des Hauses mit. In derselben heißt es: Der Kaiser sei fest entschlossen bei Regelung der Verhältnisse mit Ungarn unabänderlich an den in der Thronrede ausgesprochenen Grundsätzen festzuhalten. Der Kaiser drückte dann dem Herrenhause seine Anerkennung aus für die stets bethätigte würdige Haltung und für seine patriotische, ächt österreichische Gesinnung.

Paris, Dienstag, 2. Juli, Abends.

Das heutige „Pays" theilt mit, daß in Neapel Ruhestörungen entstanden seien, daß jedoch die Regierung die nöthigen Maßregeln zu deren Unterdrückung ergriffen habe. Die „Patrie" sagt, der Umfang der Emeute sei noch nicht bekannt.

London, Mittwoch, 3. Juli.

In der gestrigen Sitzung des Unterhauses forderte Hennessey die Vorlage der in der polnischen Sache zwischen England, Rußland und Frankreich sowohl 1831 als während des Krimmkrieges gepflogenen Correspondenz. Russell entgegnete: die jetzige Intervention sei unnütz, man könne keinen Krieg für Polen wagen. Palmerston drückt seine Sympathie für Polen aus und klagt das Benehmen der übrigen Mächte an; eine Intervention von Seiten Englands würde die Großmächte sehr erbittern und auch nicht einmal auf die Billigung des Unterhauses rechnen können. Der Antrag von Hennessey wurde angenommen.

London, Mittwoch 3. Juli.

Aus Newyork vom 22. v. Mts. hier eingetroffene Berichte melden, daß die Bundestruppen gegen Fairfax, wo eine Schlacht erwartet wird, vorrücken. Die Beschlagnahme eines englischen Schiffes, das die Blokade Virginiens verletzt hat, ist gerichtlich bestätigt worden.

Sclavenhandel.

Das Wort Freiheit ist ein holdes und schönes! Wessen Brust schlüge bei dem Klange desselben nicht höher und freudiger! — Wie deprimirend, schneidend, ja furchtbar klingt dagegen das Wort Sclavenhandel! Man sollte meinen, daß es in unserer Zeit schon in's Reich der Fabel verwiesen worden sei. Indessen hat es noch, wie jeder Verständige deutlich sieht, seine Bedeutung. Die Sclaverei ist ein eigenthümliches Ding, das kluge Leute nicht selten in den Mantel der Freiheit zu hüllen suchen und so den Wolf in Schafskleidern vorführen. Die Art und Weise wie man jetzt Arbeiter aus Deutschland nach Rußland zu führen sucht, bestätigt uns in dieser Meinung. Diese Arbeiter werden unter so ungünstigen Bedingungen contractpflichtig gemacht, daß sie aus ihrem Vaterlande nur in das Reich der Sclaverei wandern. Wir stellen nicht in Abrede, daß dieselben mit den besten Hoffnungen von dannen ziehen, aber für jeden Verständigen liegt es nur zu klar auf der Hand, daß sie dem auf Gewinn und Ausbeutung zielenden, berechnenden Verstande zum Opfer fallen. Wir können es deßhalb auch nicht unterlassen, Jeden vor den Lockungen derjenigen Agenten zu warnen, welche unter allerhand Vorspiegelungen deutsche Arbeiter für die Reichen und Großen Rußlands zu gewinnen suchen. Daß die russischen Großen das Mark deutscher Arbeiter aussaugen mögen, ist sehr begreiflich; doch unnatürlich ist es, wenn der Deutsche es duldet, daß seine Brüder und Schwestern sich für die Sclaverei verkaufen. Eine solche Duldung muß in jedem deutschen Gemüth die größte Entrüstung hervorbringen. In der That sind die Bedingungen, unter denen deutsche Arbeiter nach Rußland geschickt werden, der Art, daß sie der Verschacherung eines Individuums Thor und Thür öffnen, und wir halten es deßhalb für unsere Pflicht, Jedermann zu warnen, sich von irgend einem Agenten als Arbeiter nach Rußland schicken zu lassen. Denn die von einigen Agenten bewerkstelligte Sendung der Arbeiter nach Rußland ist, bei Licht besehen, weiter nichts als Sclavenhandel, freilich ein sehr verkappter.

Rundschau.

Berlin, den 3. Juli.

— Wie der „Schles. Ztg." von hier geschrieben wird, würden die Königin und die Frau Kronprinzessin zu Ehren-Chefs von Regimentern ernannt werden. Bekanntlich hatte schon die verewigte Königin Louise ein Regiment und die Königin-Wittwe ist noch Chef eines Kürassier-Regiments.

— Die Militairconvention zwischen Preußen und Coburg-Gotha hat, wie man sich denken kann, die Diplomatie nicht wenig beschäftigt. In dem österreichischen Lager wird unter der Hand gedroht, daß Oesterreich, so zu sagen, Repressalien gebrauchen und ähnliche Conventionen mit diesem und jenem ihm befreundeten Staate abschließen könnte. Es hat aber damit gute Wege, besonders deswegen, weil eine Militairconvention mit Oesterreich im Grunde nur auf dem Papier bestehen würde. Wirklichen Werth hätte nämlich eine solche Convention nur in dem Fall eines Krieges. Alle Welt weiß aber, daß wenn ein Krieg ausbricht, Oesterreich genug mit sich selber zu thun hat und seinen Bundesgenossen nur mit guten Wünschen helfen kann.

— Die „Allgem. Pr. Ztg." bringt folgenden offiziösen Artikel: „Berlin, 2. Juli. Wir sind ermächtigt, zu erklären, daß die durch viele Zeitungen verbreitete Mittheilung von einer Beleidigung, welche Sr. Hoheit dem Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen auf einem rheinischen Dampfboot begegnet sein sollte, völlig aus der Luft gegriffen ist. Der Fürst hat in letzter Zeit und überhaupt seit einigen Jahren gar keine Fahrt auf einem Rhein-Dampfboote gemacht."

— Die Aussicht, statt der Schutzmänner die alten grünen Gensd'armen wiederzubekommen, hat unter den Berlinern große Freude erweckt. — Bei dieser Gelegenheit will ich Ihnen eine kleine Anekdote erzählen, die nur Wenigen bekannt ist. Als im Jahre 1851 der verstorbene Kaiser Nikolaus von Rußland zum ersten Male nach der Märzrevolution hier eintreffen sollte, herrschte natürlich unter der Polizei eine große Rührigkeit; es galt Enthusiasmus zu machen und mögliche Gegendemonstrationen fern zu halten. Da traf plötzlich vom Kaiser der Befehl ein: er wolle in Berlin keine Constabler sehen, — diese galten ihm nämlich als „März-Errungenschaft", — sondern seine altgewohnten Gensd'armen. Was nun? Des Kaisers Wort war auch in Berlin allmächtig. Man holte schnell ein paar Dutzend alter Gensd'armen-Uniformen hervor und steckte über Nacht Constabler hinein. Herr v. Hinckeldey hatte gehorchen müssen und war darüber außer sich.

— Nachrichten aus den Provinzen zufolge sind bei den Besprechungen über die Wahlen zum Abgeordnetenhause in letzter Zeit mehrfach Männer von sehr vorgeschrittenen politischen Tendenzen, zum Theil auch im Auslande lebende Preußen, als Kandidaten in Vorschlag gebracht worden. Zu der letzteren Kategorie gehören namentlich Kirchmann, Temme und der jetzt in Brüssel lebende Carl Grün.

Köln, 1. Juli. Heute findet die Eröffnung des Wallraf-Richartz Museums statt. In einem auf die Feier des Tages bezüglichen Aufsatz erwähnt die K. Ztg., daß Richartz bei seinen Lebzeiten 195,000 Thaler und durch testamentarische Verfügung weitere 50,000 Thaler diesem Kunstzwecke gewidmet hat.

Frankfurt, 30. Juni. Es ist im Allgemeinen schon bekannt, daß der von Preußen in der Bundestagssitzung vom 13. d. Mts. eingebrachte Antrag, betreffend die „Vertheidigung der norddeutschen Küsten, insbesondere veränderte Bestimmung der Reserve-Infanterie-Division und Bildung von zwei Brigaden zur Küstenvertheidigung", auf Antrag des Präsidiums dem Militairausschuß zugewiesen worden ist. Ueber die sofort von den einzelnen Regierungen in derselben Bundessitzung abgegebenen Erklärungen können wir Folgendes mittheilen: Hannover behielt sich seine Erklärung vor. Der Gesandte der großh. und herzogl. sächsischen Häuser war angewiesen, sich für Weimar den preußischen Vorschlägen anzuschließen, und behielt den herzogl. Regierungen ihre Erklärungen vor. Die beiden Mecklenburg erklärten sich mit dem Vorschlage wegen Bildung einer Küstenbrigade „im Wesentlichen" einverstanden. Oldenburg, Anhalt und Schwarzburg für Anhalt Dessau — Köthen und Schwarzburg-Sondershausen schlossen sich dem Antrage an. Schaumburg-Lippe, Lippe und Waldeck stimmten den Anträgen zu. Lübeck, Bremen und Hamburg schlossen sich dem Antrag ebenfalls an. — Was den „Hamb. Nachr." aus München über den Stand der holsteinischen Sache am Bunde mitgetheilt wird, kann in sofern zu Mißverständnissen führen, als darin von der Ansicht des „Ausschusses" gesprochen wird, während wohl nur die Vorschläge des Referenten an den Ausschuß gemeint sein sollen. Ueber den materiellen Inhalt dieser Anträge wissen wir hier nichts Zuverlässiges, da die Ausschußverhandlungen sehr geheim gehalten werden.

Baden, 30. Juni. Es geht das Gerücht, im Monat Juli werde die Prinzessin Clotilde, Gemahlin des Prinzen Napoleon, hier zum Curgebrauche eintreffen.

Wien, 29. Juni. Ich beeile mich Ihnen mitzutheilen, daß sich heute das Gerücht mit Bestimmtheit festgesetzt hat: Die Adresse des ungarischen Landtages werde nicht angenommen. „Ich werde den Ungarn antworten, aber ihre Adresse will ich nicht annehmen" soll Se. Majestät gesagt haben. Außer dem Ministerrathe, dem der Kaiser persönlich präsidirte, war gestern Abends

noch eine Conferenz zwischen den deutschen und ungarischen Ministern unter dem Vorsitz des Erzherzogs Rainer. Die Debatten waren in allen Conferenzen gleich lebhaft, bewegt, mitunter fast leidenschaftlich; einen besonders tiefen Eindruck soll die Entschiedenheit und Energie gemacht haben, mit der Se. Majestät sich aussprach und einen umfassenden Einblick in die Sachlage verrieth. Wenn die ungarische Partei im Ministerrathe unterliegt, so ist dies weder ein Unglück noch von Belang. Die ungarischen Regierungsmänner repräsentiren im Gegensatze zum ungarischen Landtage das vormärzliche (1847er) ungarische Staatsrecht, würden also nie Ungarn zu beruhigen vermögen, wie sie auch von uns als Helfershelfer der Fraction angesehen werden müssen; die constitutionelle Gerechtigkeit unseres Staatsministeriums darf aber für Ungarn weder die Einführung der alten Comitatswirthschaft, noch die Basis der zur Trennung von Oesterreich und zur Auflösung der Monarchie führenden 1848ger Gesetze zugeben; für Neuösterreich muß auch das Verhältniß zu und mit Ungarn auf neuen Grundlagen und durch freisinnige Institutionen geregelt werden. — B. Vay hat seine Demission angeboten, die aber vom Monarchen nicht angenommen wurde. Er hat auch nicht das Recht sie zu fordern. Er und seine Freunde waren es, die den Kaiser und die österreichische Regierung täuschten und zu fehlerhaften Schritten in Ungarn wie in Siebenbürgen verleiteten, indem sich die Pacification Ungarns durch das Octoberdiplom und die Möglichkeit seiner Durchführung mit ihrem Ehrenworte garantirten. — Von den deutschen Ministern soll nur Finanzminister Plener für die Annahme der Adresse und überhaupt für die ungarische Sache sich günstig ausgesprochen haben. — Die Unionisten, die in den Räumen des alten Arsenals ihren Clubb halten, die Großösterreicher aus dem Matschakerhofe und die deutschen Autonomisten haben sich vereinigt, um dem Staatsministerium eine Vorstellung zu unterbreiten, worin sie vollständige und klare Mittheilung alles dessen fordern, was in der ungarischen Frage beschlossen wird und gethan werden soll, wie sie auch im Namen der Länder, die sie vertreten, die Meinung abgeben, daß in einer solchen Frage, von deren Entscheidung das Wohl und Weh der Gesammtmonarchie abhängt, kein Beschluß ohne Anhörung und Mitstimmung des versammelten Reichsrathes gefaßt und als endgültig gegeben werden sollte. Es wäre dies ein mannhafter und gewiß fördernder Schritt, der auch dem Staatsministerium seine Position und sein Vorgehen unendlich erleichtern würde. — Die Entscheidung der Ministerconferenz in der monumentalen Frage lautet: daß, nachdem in dem vorliegenden Falle es sich nicht um die einfach religiöse Bezeichnung eines einzelnen bestimmten Grabes, sondern um die Erinnerung an eine jedenfalls beklagenswerthe Catastrophe handle, die durch eine monumentale Ausführung verewigt werden will, die Regierung die Genehmigung verweigern müsse. Es characterisirt den Liberalismus des Hrn. v. Plener, daß er auch für die abschlägige Antwort stimmte, aber sie nicht motivirt wissen wollte. — Heute langte die Nachricht hier an, daß die Montenegriner ein türkisches Dorf überfallen und dort gesengt, geplündert und gemordet haben. Es dürfte in nächster Zeit ein erbitterter Kampf zwischen den Türken und den Räubern aus den schwarzen Bergen wieder entstehen. — Wir haben Gelegenheit, mit Männern zu verkehren, die in der Lage waren, den neuen Großsultan Abdul-Azis näher kennen zu lernen und alle bestätigen die alttürkische Richtung des Padischah. Er gehört durchaus nicht zu den kraftvollen und energischen, wohl aber zu den zähen und verbissenen Characteren, die im Stande sind, großes Unheil anzurichten. Seine starre Rechtgläubigkeit hat ihn zum Liebling der Ulemas gemacht und der Fanatismus des mohamedanischen Priesterthums könnte wohl, wenn auch vorübergehend, galvanische Zuckungen im „kranken Manne" hervorrufen.

Turin. Die ministerielle „Opinione" vom 27. Juni bringt in ihrem Leitartikel eine Art Retrospective, aus der sie ein ministerielles Zukunftsprogramm in Bezug auf die römische Frage herauszieht. Es war am 26. Februar 1860, sagt die „Opinione", als Baron Ricasoli der Nationalgarde von Pisa ihre Fahne überreichte und dabei unter Anderem Folgendes sprach:

„In der nationalen Gestaltung Italiens ruht der Friede Europa's. Diese Gestaltung kann daher von Niemandem ernstlich gestört werden; nicht einmal von Italiens ewigem Feinde — von der weltlichen Herrschaft der Päpste in Rom. Verwechseln wir diese nicht mit der göttlichen Christusreligion, welche die Welt zu befreien, nicht dieselbe zu knechten kam. Die Religion geht nicht unter und wird nicht untergehen, da sie auf göttlichem Fels ruht, und nicht auf irdischen Waffen. Soldaten! Nachkömmlinge der Kreuzritter! Zur Seite dieser Altäre, die euch an Jerusalem erinnern, haltet fest und unwandelbar an eurer Religion; verehrt wie eure Vorfahren den Pontifex; aber haltet treu an Italien und verachtet die Künste des weltlichen Roms, welches, da es nicht über ganz Italien herrschen konnte, dasselbe immer zwischen sich und dem Fremdling zu theilen suchte. Ich, der ich in meinen Adern ein Blut fließen fühle, welches seit so vielen Jahrhunderten seinem Glauben treu blieb, ich möchte um keinen Preis weder meinem Gewissen, noch meinen Ahnen untreu werden; ich würde diese Worte nicht aussprechen, wenn mir als Kotholik nicht die Pflicht aufläge, meine katholischen Mitbürger aufzuklären; wenn ich als Staatsoberhaupt nicht meine Mitbürger vor dem größten aller Feinde warnen müßte, den heute Italien hat." Diese vom Ministerpräsidenten ausgesprochenen Worte, als er noch an der Spitze der toskanischen Regierung stand, enthalten nach der Meinung der „Opinione" dessen politisches Programm, und die damals darin niedergelegten Prinzipien sind auch noch heute bei ihm die geltenden. „Ein Mann von eisernem Charakter und zäh in seinen Vorsätzen, können die Feinde Italiens bei ihm keinen Wechsel in den Grundsätzen vermuthen, die er mit so viel Klarheit aussprach. Nur Ungerechtigkeit ist im Stande, einen politischen Charakter, der sein Glaubensbekenntniß so feierlich zu Tage legte, und zwar zu einer Zeit, als Niemand es von ihm verlangte, des Schwankens und des Translegirens in der römischen Frage zu beschuldigen."

— Wie aus Neapel vom 30. Juni über Turin gemeldet wird, waren 600 Bourbonisten von Rom nach der neapolitanischen Grenze abgegangen. In den neapolitanischen Provinzen trieben die Banden noch immer ihr Wesen.

Paris, 30. Juni. Man verkauft hier eine Medaille, geschlagen zur Erinnerung an den Trauergottesdienst für den Grafen Cavour; der Ertrag ist zum Cavour-Denkmale bestimmt.

— Heute Morgens begaben sich 400 Mann des ersten Garde-Grenadier-Regiments nach Vichy, um dort während des Aufenthaltes des Kaisers Garnison zu halten. Der Kaiser wird sich am 4. Juli nach diesem Badeorte begeben.

Athen, 22. Juni. Der König gedenkt gegen Ende der nächsten Woche nach Triest abzugehen und sich von dort nach Gastein zu begeben. Eine kleine Zögerung dürfte vielleicht die Ausrüstung des Dampfers „Otto" verursachen, welcher Behufs der nöthigen Reparaturen nach Paros gesandt wurde. Die Königin wird während seiner Abwesenheit dem Lande als Regentin vorstehen.

London, 29. Juni. Es ist der Sinn für Gerechtigkeit und Anstand so wie der Muth anzuerkennen, mit welchem das „Athenäum" das englische Publikum in der leidigen Macdonald-Geschichte ins Gewissen redet; es sagt: „Deutsche Zeitungen melden, daß eine Denkschrift von Manchester an den Baron Schleinitz gesandt worden ist, um ihn für die gute Lebensart (courtesy) und Mäßigung zu danken, welche die preußische Regierung in der Macdonald-Geschichte gezeigt. Wir sind darüber nicht erstaunt. Diese Geschichte am Rhein ist von Anfang bis zu Ende ein Sturm im Theetopfe gewesen. Wir haben zu viel daraus gemacht. Das System, jeden beliebigen Privat-Briten zu ermuthigen, mit dem Geschrei „Civis Romanus sum" in der Welt herum zu gehen, als ob jeder einzelne der Welt gegenüber Cäsar wäre, und über ihre Gesetze und Verpflichtungen erhaben — dies System trägt dazu bei, uns in Europa lächerlich zu machen.' Wer immer das ursprüngliche Opfer des Hauptmann Macdonald war, so viel ist klar, daß die preußische Regierung mit ihm dem preußischen Gesetze gemäß verfahren ist. Unsere eigenen Kronjuristen haben die Sache untersucht und sind bei dieser Gewißheit angekommen. Sicherlich, dieses Resultat sollte der Korrespondenz ein Ende gemacht haben, die nur verlängert worden ist, um mehr und mehr bitter zu werden, bis endlich jene französischen Zeitungen, welche die beiden protestantischen Mächte verabscheuen, das unverschämte Vergnügen (insolent satisfaction) haben, der Welt zu verkünden — unbegründeter Weise, so hoffen wir — daß ein unfreundliches Gefühl zwischen den Kabinetten von Potsdam und St. James entstanden sei, und daß der preußische Gesandte seine gewöhnlichen freundlichen Beziehungen mit Lord John Russell unterbrochen habe. Die unermeßlichen Interessen, welche England mit Preußen verbinden, Interessen der Abstammung, der Literatur, der Religion und Politik, Handels- und Familieninteressen, sind allzu ernster Natur, um wegen einer Angelegenheit, über die so viele Zweifel erlaubt sind, wie über die Eisenbahngeschichte von Bonn, der Gefahr oder selbst dem Verdachte der Gefahr ausgesetzt zu werden."

Petersburg, 24. Juni. Es wird erinnerlich sein, daß vor längerer Zeit einige Offiziere der kaukasischen Armee, Fürst Gortschakoff und v. Schack, wegen einer Duellsache zu Soldaten degradirt und ihrer Orden und Ehrenwaffen verlustig erklärt worden sind. Seiner Zeit hatte die Affaire ein so großes Aufsehen gemacht, daß die laut Tagesbefehl vom 17 d. erfolgte Restituirung der beiden Degradirten in ihre früheren Würden und Rechte nicht mit Stillschweigen übergangen werden kann. Fürst Gortschakoff und v. Schack standen nach ihrer Verurtheilung als Soldaten im Dragonerregiment von Nishegord des Kronprinzen von Würtemberg und hatten als solche Gelegenheit, sich in mehreren Treffen mit den Bergvölkern durch persönliche Tapferkeit hervorzuthun. In Berücksichtigung dessen, wie in Rücksichtnahme der bereits erlittenen Bestrafung hat der Kaiser gegen die jungen Brauseköpfe Gnade geübt und ihnen den innegehabten Grad von Lieutenants wieder verliehen, die Orden und Ehrenwaffen zurückgeben lassen und den Fürsten Gortschakoff in das Gardedragonerregiment, v. Schack aber in das Infanterieregiment der Kabarda des Feldmarschalls Fürsten Baratinski wieder enrolliren lassen.

New-York. Ein Herr Trappman, welcher seit längerer Zeit preußischer Consul zu Charleston in Süd-Carolina ist, soll sich, nachdem er als Hauptmann in einem Miliz-Regimente jenes Staates gedient hatte, neuerdings zum Agenten der Jefferson-Davis'schen Regierung hergegeben haben und langte, mit Päffen (Depeschen?) des englischen Consuls in Charleston versehen, am 11. d. M. in Boston an, um mit dem am folgenden Tage nach Liverpool abgehenden Dampfer „Amerika" abzufahren. Kurz vor seiner Abreise erhielt die Staatsregierung in Washington zuverlässigen Bericht über die Mission des Herrn Trappman, welche darin bestand, daß er Caperbriefe der Sonderbündler bei sich führte, um sie in Europa, namentlich in England, zu verkaufen. Der Staatssekretair Seward ließ sofort nach Boston telegraphiren, um Trappman durchsuchen und verhaften zu lassen. Dieser wies sich aber durch seinen Paß und andere Papiere dem dortigen Polizei-Präsidenten gegenüber, der keine ausführlichen Instruktionen hatte, als preußischer Consul aus, und wurde auf diese seine amtliche Stellung hin nicht weiter untersucht oder belästigt. Am Mittwoch Morgen, 12. Juni, kamen aber neue Depeschen von Washington an, welche die Schuld des Herrn Trappman außer allen Zweifel setzten und dessen augenblickliche Verhaftung befahlen. Leider kam die Depesche zwei Minuten zu spät; der Polizeibeamte konnte nur noch den Dampfer abgehen sehen.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 4. Juli.

[**Stadt-Verordnetensitzung vom 2. Juli.**] (Schluß.) Nach Annahme des Antrages **Piwko** wird zur Tagesordnung übergegangen. Auf derselben stehen die Anträge des Herrn F. W. **Krüger**, betreffend die Eisenbahnlinien von **Cöslin** nach **Danzig** und von **Danzig** nach **Neufahrwasser**. Der erste Antrag des Herrn F. W. **Krüger**, lautend: „Die Versammlung wolle den Magistrat ersuchen, die Bahn von Cöslin nach Danzig über **Stolp** und **Neustadt** zu führen und dieselbe in kürzester Frist in Angriff zu nehmen", giebt zu einer nur kurzen Debatte Veranlassung. Hr. **Behrend** macht die Mittheilung, daß die Eisenbahnlinie von Cöslin nach Danzig auf dem nächsten Landtage berathen werden würde. Hierauf erfolgt die Annahme des **Krüger**schen Antrags. Der zweite, die Bahnlinie von hier nach Neufahrwasser betreffende Antrag des Hrn. **Krüger**, lautend: „Die Versammlung wolle den Magistrat ersuchen, gegen jede Richtung der benannten Bahnlinie zu stimmen, welche eine Ueberbrückung der Weichsel nöthig macht", giebt zu einer längeren Debatte Veranlassung. Herr **Behrend** erklärt, daß er gegen diesen Antrag stimme, weil derselbe nicht Hand noch Fuß habe und so durchaus wirkungslos sein würde. Die Bahn von hier nach Neufahrwasser sei eine so große Lebensfrage für den hiesigen Handel, daß er für **jede** Richtung stimmen würde, wenn überhaupt nur die Bahn zu Stande käme. Anstatt des Protestes sei der Wunsch auszusprechen, daß die Bahn auf dem linken Weichselufer gebaut werden möge; weil auf diesem dieselbe einen größeren Nutzen gewährt, als auf dem rechten. Derselben Meinung ist Hr. **Jebens**. Hr. J. C. **Krüger** spricht mit großer Entschiedenheit gegen den Bau der Bahn auf dem linken Weichselufer. Hr. **Hennings** erklärt sich für Hrn. F. W. **Krügers** Antrag. Eine Eisenbahn von hier nach Neufahrwasser, sagt er, sei keine Lebensfrage für Danzig, wohl aber sei es von der größten Wichtigkeit, daß der natürliche Handelsweg nach dem Hafenort nicht eingeengt werde. Dies würde aber durch eine Ueberbrückung der Weichsel geschehen. Hr. **Goldschmidt** ist ganz der Ansicht des Hrn. **Behrend** und hebt nochmals die große Wichtigkeit der Eisenbahn-Verbindung zwischen hier und Neufahrwasser hervor. Nachdem er die Fruchtlosigkeit des von Hrn. **Krüger** beantragten Protestes nachgewiesen, stellt er den Antrag, den Herrn Minister um Mittheilung über die bereits gemachten Vorarbeiten der Bahn zu ersuchen. Schließlich bringt Hr. **Behrend** einen Antrag ein, welcher lautet: „Die Versammlung wolle den Magistrat ersuchen, der Staats-Regierung eine Denkschrift einzureichen, in welcher die Vorzüge der Bahn auf dem linken Weichselufer in das klarste Licht gestellt werden." Es wird sowohl dieser Antrag wie auch der von Herrn **Goldschmidt** gestellte angenommen. — Hierauf wird das bisherige Verfahren bei Abhaltung der öffentlichen Licitationen zum Gegenstand der Besprechung erhoben und verschiedene Mängel in demselben zur Sprache gebracht. Eine Verbesserung desselben sucht man dadurch herbeizuführen, daß künftig keine Nachgebote angenommen werden sollen und daß nach dem Meistgebot unbedingt der Zuschlag erfolgen oder ein neuer Termin anberaumt werden soll. Zugleich soll aber auch den städtischen Behörden freistehen, sich für den Einen oder den Andern der beiden Meistbietenden zu entscheiden. Im weiteren Verlauf der Sitzung wird dem Unternehmer der Straßenreinigung eine Unterstützung bewilligt und ihm von Neuem das Unternehmen überlassen. Ferner werden 3000 Thlr. zu einer nothwendigen Reparatur an der St. Marienkirche bewilligt. Hr. **Klose** theilt bei dieser Gelegenheit mit, daß, wie er gehört, die Reparatur eine bedeutend höhere Summe kosten würde, vielleicht zwanzig bis dreißigtausend Thaler. Indessen sei es Ehrensache der Stadt, das berühmte Baudenkmal zu erhalten und kein Opfer für diesen Zweck zu scheuen. Schließlich werden noch 3400 Thlr. für die eiserne Construction der Brückenklappen an der Brücke des grünen Thores, 1703 Thlr. zum Zweck der Vervollkommnung der Feuerwehr-Einrichtung und 7 Concessionsgesuche bewilligt.

— Der Werth der allgemeinen Volksbildung für reelle Hebung des Volkswohls wird in unserer Zeit, wenn auch nur theoretisch, allgemein anerkannt; leider aber um selten dem als richtig Erkannten praktische Folge gegeben. Wo pecuniäre Opfer nöthig sind, da lenkt nur zu häufig die Theorie um. — Unser, dem ruhigen, aber wahren Fortschritte huldigende Danzig macht auch in Bezug auf das Volksschulwesen eine anzuerkennende Ausnahme. Die Behörden sind sämmtlich mit Ernst bestrebt, die Elementarschulen einer entsprechenden Reorganisation zu unterziehen und die Lage der Lehrer an denselben wesentlich zu verbessern. Möchten die erwarteten Früchte nur auch recht bald sich zeigen! — Aber auch schon in dem jetzigen Stadium haben die Elementarlehrer unserer Stadt alle Ursache, sowohl dem Magistrat wie den Stadtverordneten und unter diesen namentlich den Männern ihren aufrichtigen Dank zu sagen, die mit Wärme und Einsicht durch Reden und Anträge ihre Sache führen. Es sind in Folge derselben Beschlüsse gefaßt und Vorarbeiten unternommen, die es nur noch als eine Frage der Zeit erscheinen lassen, wann die erwarteten Verbesserungen zur Ausführung kommen werden. Möchte diese Zeit nur nicht zu fern sein! — So mancher Lehrer, der bei spärlichem Einkommen sein mühevolles und nützliches Amt verwaltet, wartet mit nur zu begründeter Sehnsucht auf die Zeit, wo er nicht mehr mit drückenden Nahrungssorgen wird kämpfen dürfen. Die Folgen dieser väterlichen Fürsorge unserer städtischen Behörden werden gewiß nicht ausbleiben. Möge man aber auch bei den dankenswerthen Bemühungen den Sinn des Sprüchworts beherzigen „**bis dat, qui cito dat!**“

— So viel wir aus authentischer Quelle hören, ist die Vorbauten-Angelegenheit der hiesigen Stadt Allerhöchsten Orts zur Aufnahme und in Erwägung gekommen und läßt sich wohl mit Sicherheit folgern, daß neben entschiedener Wahrung der Eigenthums-Rechte auch dem alterthümlichen Charakter unserer Stadt durch Conservation seiner oft bewunderten Bauten Rechnung getragen werden wird. Jedenfalls ist hiefür ein sicheres Anzeichen in dem jetzt höheren Orts in Betreff eines Spezialfalles, der einen Vorbau in der Heil. Geistgasse betrifft, gegebenen Bescheide zu finden, indem durch denselben der errichtete Vorbau, gegen alle gegnerische Remonstrationen, ausdrücklich gestattet worden ist.

— Zu Commissarien für die große, im nächsten Jahre in London stattfindende Industrie-Ausstellung sind für den hiesigen Regierungsbezirk die Herren Stadtrath Block, Fabrikbesitzer C. Steimmig und Mechanikus und Uhrmacher Jacobsen ernannt worden.

— Bei der im vorigen Monat abgehaltenen Seeschiffer-Prüfung zu Memel sind bestanden: 12 als Schiffer II. Kl., 1. als Schiffer III. Kl. und 3 als Steuermänner I. Kl.

Braunsberg. Am 2. d. Mts. beging das hiesige königl. Schullehrer-Seminar die Jubelfeier seines fünfzigjährigen Bestehens. Es beschränkte sich diese Feier aber ganz allein auf die Anstalt.

Königsberg. Unterm 16. v. M. haben mehrere Lehrer der Stadt und Provinz einen „Pestalozzi-Verein für die Provinz Preußen“ begründet, dessen edler Zweck es ist, für die Unterstützung und Erziehung vater- und elternloser Waisen ihrer Kollegen Sorge zu tragen, die von den von 12 Thalern jährlicher Pension lebenden Wittwen beim besten Willen nicht würde ermöglicht werden können.

Tilsit. Wie früher schon erwähnt, hat das Komitee zur beabsichtigten Anlage der Tilsit-Insterburger-Zweigbahn, den mit englischen Bauunternehmern verabredeten Kontrakt dem Herrn Handelsminister zur Begutachtung eingeschickt. Ein ministerieller Bescheid soll dem Vernehmen nach darüber nun erfolgt sein und eine Versammlung der sämmtlichen Komitees der beregten Eisenbahn aus den Kreisen Tilsit, Insterburg und Ragnit deshalb in Skaisgirren stattfinden. Unterdeß dauern die auf Staatskosten angefangenen Vermessungen der beabsichtigten Bahnlinie hier in der Umgegend thätig fort. Außerdem werden im Laufe des künftigen Monats noch andere umfangreiche Vermessungen hier in der Nähe beginnen, theils wegen bevorstehender Regulirung der Grundsteuer, wie auch zur Feststellung der Linie, welche der projektirte Linkuhnen-Seckenburger Kanal später durchziehen soll.

Der fünfundzwanzigste November.

Eine Criminal-Novelle.

(Fortsetzung.)

Ich war eben im Begriff, meinen Freund Solms, den ich eigentlich wider Willen mit nach Europa gebracht hatte, auf eine schlaue Weise wieder nach Amerika zu spediren, als mir derselbe Mittheilungen machte, die mich von der Nothwendigkeit überzeugten, die Ausführung meiner Tugendpläne vorläufig noch zu suspendiren und einen brauchbaren Gehülfen für kleine Streifzüge in das Gebiet meiner bisherigen praktischen Philosophie noch in meiner Nähe zu halten.

Solms erzählte mir nämlich mit der größten Kaltblütigkeit und mit sichtlichem Vergnügen über die uns bevorstehende gemeinschaftliche Arbeit, daß wir gerade an den rechten Ort gekommen wären, um in guter Uebung zu bleiben, da hier die Sachen so ständen, daß wir entweder in nächster Zeit davonlaufen, oder einigen naseweisen Herren die Hälse umdrehen müßten. Er sei nämlich zu der Ueberzeugung gelangt, daß Sukrow ein Bekannter Sochau's sei, und mich mit demselben zusammen in Hamburg gesehen haben müsse. Ich sah mir meinen Mann genauer an und erkannte in ihm ein einfältiges Subjekt, dessen sich Sochau einmal in einer seiner vielen geistreichen Unternehmungen als blindes Werkzeug bedient hatte. Ich forschte ihn näher aus, überzeugte mich aber, daß von seiner Seite keine Gefahr zu befürchten sei. In seinem Gehirnkasten hatte die Idee nicht Platz, daß sein gnädiger Gutsherr, Herr von Hellmuth, der intime Freund aller Freiherren und Barone der Umgegend, zugleich der Genosse eines der berüchtigsten Gauner sein könne.

Solms war indeß vorsichtiger und scharfsinniger als ich. Er beobachtete mit Aufmerksamkeit ein intimes Verhältniß zwischen Waldau und Sukrow und erklärte mir eines Tages rundweg, ich müsse Waldau wegblasen, wenn ich Sukrow ungefährlich machen wolle. Wenn Letzterer nicht auf den Umgang mit seinen Schafen beschränkt würde, hätten wir das Schlimmste von ihm zu erwarten. Er habe keinen Zweifel, daß Beide etwas gegen mich im Schilde führten, denn sie suchten ihn auf eine sehr verdächtige Weise über meine früheren Verhältnisse auszuforschen.

Waldau war mir von Natur zuwider. Ich verachtete ihn als eine feige und energielose Natur; seine Sentimentalität und der weibische Schmerz, dem er sich wegen seines Unglücks und seiner verschmäheten Liebe hingab, waren mir widerwärtig. Ich argwohnte bald, daß Gertrud ihn liebte, hatte also allen Grund, ihn zu hassen. Das ließ ich indeß hingehen, weil ich nicht zweifelte, daß sie mich heirathen würde. Daß aber die feinsten Künste der Verstellung, mit denen ich mich an Waldau drängte, ihm eine grenzenlose Liebe und Theilnahme heuchelte, ja mich sogar soweit wegwarf, in sein sentimentales Gewinsel einzustimmen, nicht das Geringste bei dieser arglosen, ächt deutschen, durchaus unpraktischen Natur verschlug, das setzte mich in Wuth.

Solms war bei aller Erbärmlichkeit in gewisser Weise eine geniale Natur. Er hatte Lichtblicke, in denen er den Nagel auf den Kopf traf und ein ganzes System tiefsinniger Gedanken mit einem einzigen Wort auszudrücken vermochte. Ich überzeugte mich, daß seine kurze Bemerkung, ich müsse Waldau wegblasen, einer solchen innern Erleuchtung entsprungen sei, und daß ihr ein tief durchdachter Plan zum Grunde liege. Er liebte solche Aussprüche und war stolz auf die Verwandtschaft unserer Geister, wenn er aus meinen Handlungen entnahm, daß ich ihn vollkommen verstanden habe.

Ich werde Waldau nächstens einmal zur Jagd einladen, sagte ich zu Solms.

Das würde ich auch thun, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, erwiderte er.

Er pflegt sehr unvorsichtig mit seiner Büchse umzugehen, warf ich hin.

Das habe ich auch bemerkt, sagte er ruhig.

Er hat die Gewohnheit, die Mündung des Laufes in seine Seite zu stemmen und sich so auf das Gewehr zu stützen, bemerkte ich.

Eine höchst liebenswürdige Angewöhnung von solchem Schuft, fiel Solms ein.

Wenn er einen Feind hätte, der könnte einen solchen Moment mit einiger Geschicklichkeit leicht ohne alle Gefahr für sich zu seinem Untergang benutzen, fuhr ich fort. Der arglose Tölpel würde es nicht merken, wenn man zur gehörigen Zeit den Hahn aufspannte, seine Aufmerksamkeit auf irgend einen Gegenstand richtete und dann mit einem Stock leise das Gewehr losdrückte.

Es giebt nichts Schöneres in der Welt, als wenn große Geister sich begegnen, bemerkte Solms mit innerem Behagen.

Ich hatte bereits Alles vorbereitet, um diesen genialen Plan zur Ausführung zu bringen, als ich eine Entdeckung machte, welche mir ganz neue Gefahren eröffnete und meinen Scharfsinn auf ganz andere Dinge richtete. Eines Abends lenkte sich zufällig das Gespräch auf eine würtemberger Familie, mit deren ältestem Sohn ich auf der Universität genau bekannt gewesen war. — Bei der Gelegenheit nannte Gertrud auch meinen wahren Namen, und ich entdeckte, daß sie mit meiner früheren Geschichte theilweise bekannt war. Es war mir ganz eigenthümlich zu Muthe, als meine Braut, die mich jedenfalls mehr verehrte als liebte, plötzlich in meiner Gegenwart von mir mit der höchsten Verachtung sprach. Ich achtete indeß der verschiedenen Injurien, welche sie mir in's Gesicht sagte, nicht weiter, sondern brannte vor Begierde, herauszubekommen, in welchem Verhältniß die Familie Walter zu meinem Universitätsfreunde stände, und ob etwa gar einmal eine persönliche Begegnung zu befürchten sei. Zu meinem nicht geringen Entsetzen erfuhr ich dann, daß Wilhelm Walter mit einem jüngeren Sohne jener Familie befreundet sei, und daß er mich im Hause derselben einige Male gesehen habe. Er war damals freilich fast noch ein Knabe gewesen, aber ich muß jedenfalls einen bedeutenden Eindruck auf ihn gemacht haben, da er so vieles von mir erzählt hatte, und ich mußte unter dieser Umständen allerdings befürchten, daß er mich wiedererkennen werde.

Wenige Tage darauf entdeckte ich unter den auf Walter's Schreibtisch liegenden neu eingegangenen Briefen einen solchen mit dem Poststempel Amsterdam. Ich vermuthete, daß er von Wilhelm sei, und schob ihn unvermerkt in meine Tasche. Ich erfuhr aus demselben, daß Wilhelm in wenigen Wochen nach Tiefensee zurückkehren würde.

Es kam darauf an, einen schnellen Entschluß zu fassen. Tausend Pläne gingen mir durch den Kopf. Ich war schon halb und halb entschlossen, mich zurückzuziehen und mein Heil in einer andern Gegend zu versuchen, weniger weil ich mich vor den bevorstehenden Verwickelungen fürchtete, als weil ich einiges Mitleid mit Gertrud und dem alten Walter empfand.

Solms Scharfblick entdeckte bald, daß mich irgend eine wichtige Angelegenheit bedrückte, über die ich nicht zum Entschluß kommen konnte. Ich theilte ihm die ganze Lage der Sache mit. Hätte ich doch Wunder gedacht, was für eine schwere Nuß Ihnen der Teufel aufgegeben habe zu knacken, sagte er kaltblütig. Die Frage ist blos die, ob Sie ein glänzendes Glück aufgeben und schimpflich die Flucht ergreifen sollen, oder es vorziehen, einem milchbärtigen Bengel den Hals abzuschneiden. Ich werde mir wohl einen andern Dienst suchen müssen, denn ich glaube, die Liebe hat Sie schwachsinnig gemacht.

Ich schrieb sofort an Sochau und traf nach 48 Stunden mit ihm in Sternberg zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** Dem Kunstreiter E. Renz, welcher gegenwärtig mit seiner Gesellschaft in Stockholm verweilt, ist dort viel Auszeichnung zu Theil geworden. Der König hat den Proben beigewohnt, sich sämmtliche Schul- und dressirte Pferde vorführen lassen und sogar in der Manège geritten. Nach einem wohl dreistündigen Aufenthalt dankte der König Hrn. Renz für das Vergnügen, welches er ihm bereitet, indem er sagte: „Mein lieber Renz, ich habe für Sie meine goldene Medaille bestimmt, mein Kammerherr, hat den Auftrag, sie Ihnen zu überreichen.“ Der König nahm jedoch Gelegenheit, Renz diese Medaille am Abend, beim Besuch der Vorstellung, eigenhändig zu übergeben, mit den Worten: „Hiermit verleihe ich Ihnen meine goldene Medaille für Kunst am Bande; tragen Sie dieselbe noch recht lange zum Andenken an mich.“

— In Zara starb am 19. Juni ein gewisser Joseph Trevisan, ein Uhrmacher seines Gewerbes, 74 Jahre alt. Er war vor 40 Jahren hierher gekommen. Im Jahre 1836, als die Cholera wüthete, hatte er einer Frau, bei der er wohnte, ein Geständniß gemacht, welches dieselbe jetzt, nach seinem Tode den Behörden mittheilte. Nach seiner eigenen Aussage sei nämlich Trevisan Niemand anders als der Dauphin gewesen, der unglückliche Sohn Ludwigs XVI. Der Gewalt des Schusters Simon, dem er im Temple anvertraut war, entrissen, sei er nach London, von da nach Schottland und endlich nach Padua gekommen, wo ihm das Ehepaar Trevisan ein Dokument einhändigte, auf dem das Jahr 1787 als sein Geburtsjahr angegeben war. Pathen seien auf diesem noch existirenden Aktenstücke nicht genannt. Diese Aussage hatte Trevisan auch seinem Arzte auf dem Todtenbette mitgetheilt. Die Behörde hat von dem Verstorbenen ein photographisches Bild verfertigen lassen und, wie es heißt, eine nähere Untersuchung einleiten lassen. Bekanntlich sind der angeblichen Dauphins schon eine ziemliche Anzahl aufgetreten.

*** Das größte Buch, das je gedruckt worden, befindet sich in einem Exemplar in der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Es führt den Titel „Pantheon der Helden Englands“ und ist vier Klaftern hoch und zwei Klaftern breit. Die Buchstaben haben die Höhe eines halben Schuhes. Das Buch wurde auf einer Londoner Dampfpresse gedruckt und die Stelle der Druckschwärze vertrat Goldfirniß. Es sind von diesem typographischen Riesen nur 100 Exemplare für die bedeutendsten Sammlungen abgezogen worden.

*** Wie man aus dem Schriftchen von Ziegler über die Schiller-Lotterie ersieht, ist von den sieben Concertflügeln einer das Eigenthum eines Dorfschneiders bei Pillnitz, ein zweiter dasjenige eines Schornsteinfegers in Stettin, ein dritter das eines Postillons in Landeck in der Grafschaft Glatz in Schlesien geworden; ein vierter fiel an einen Landgutsbesitzer im Erzgebirge, ein fünfter an die Tochter eines Fischhändlers in Dresden, ein sechster

an eine Wittwe in Breslau. Den Malachitschmuck aus Rußland hat ein Corporal der Artillerie auf dem Königstein, den Ring mit Körners Haaren und Göthes sämmtliche Werke haben zwei Soldaten der Dresdener Garnison gewonnen.

$_*$ In Hamburg schwebt ein höchst amüsanter Prozeß wegen Entschädigung für zwei abgeschnittene Haarlocken. Die näheren Umstände sind folgende: Die Tochter eines dortigen Kaufmanns, der in ziemlich gedrückten Verhältnissen lebt, suchte als Schneiderin ihrer Familie einen Nebenerwerb zu verschaffen und machte häufig Einkäufe in einem Modewaaren-Geschäfte der Altstadt. Ein dort angestellter Commis, der Sohn reicher Eltern, bat das junge Mädchen mehrmals im Scherz, ihm eine ihrer schönen Haarlocken zu schenken. Als sie Anfangs voriger Woche wieder in den Laden trat, machte er sich den Spaß, ihr mit der Scheere zu drohen und nach ihrem Haare zu schneiden. Unglücklicherweise — mindestens stellt der junge Mann die Sache so harmlos dar — gerieth die Scheere bei diesem Spiel wirklich dem Mädchen ins Haar und zwei große Locken fielen zur Erde. Der erzürnte Vater verlangt einen Schadenersatz von 1500 Mark. Um die Sache wo möglich in Güte beizulegen, erbot sich der Commis, welcher seinen Muthwillen ernstlich bereut, 400 Mark Banco zu zahlen — aber vergebens, der Kaufmann bestand auf seiner Forderung, und so werden nun die Gerichte den Werth der Locken abzuschätzen haben. Am Ende heirathet der Commis das Mädchen und das Lustspiel ist fertig.

$_*$ Ein Pastor im Westen der Vereinigten Staaten hatte seit zehn Jahren die Manuscripte seiner Predigten bei der Feuerassekuranz „Aetna" versichert. Bei einem Brande, der in seinem Hause ausbrach, gingen diese Manuscripte zu Grunde. Die Assecuranz verweigerte die Entschädigung, da sie behauptete, daß derlei Objecte keinen Dollar werth seien. Der Pastor klagte; die Pfarrkinder sagten aus, seine Predigten seien sehr gerne gehört worden, sie wären also werthvoll. Die Juri verurtheilte die Assecuranzgesellschaft zu einer Summe von 2000 Dollars für die verbrannten Manuscripte.

Meteorologische Beobachtungen.

Juli	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaum.	Wind und Wetter.
3	4	333,90	+ 11,2	NW. schwach, durchbroch. Luft.
4	8	333,73	12,8	do. mäßig, hell, im nördl. Horizont Gewölk.
	12	333,81	13,6	Nördl. still, durchbr. Gewölk, leichte Regenschauer.

Producten-Berichte.

Danzig. Börsenverkäufe am 4. Juli.
Weizen, 145 Last, 132pfd. fl. 540, 130pfd. fl. 500, 515 bis 520, 128.29pfd. fl. 490.
Weiße Erbsen, 1½ Last, fl. 295.

Danzig. Bahnpreise vom 4. Juli.
Weizen 130—132pfd. hochbunter 85 bis 90 Sgr., 126—130pfd. feinbunter 77½—83⅓ Sgr., bunt. und ausgewachs. 60 bis 70 Sgr.
Roggen 125pfd. 59 Sgr.
120—123pfd. 50 Sgr. } pr. 125pfd.
117pfd. 47, 48 Sgr.
Erbsen 42 bis 50, 52 Sgr.
Gerste große 105—112pfd. 36 bis 41 Sgr., kleine 97—106pfd. 32½ bis 38 Sgr.
Hafer 47pfd. 26 Sgr., 65—70pfd 22—24 Sgr.
Spiritus 19 Thlr. pr. 8000 % Tr.

Berlin, 3. Juli. Weizen 64—75 Thlr. pr. 2100pfd.
Roggen 43¾—44¼ Thlr. pr. 2000pfd.
Gerste, große und kl. 36—43 Thlr.
Hafer 21—27 Thlr.
Erbsen, Koch- und Futterwaare 42—53 Thlr.
Rüböl 11 $\frac{7}{12}$ Thlr.
Leinöl 10⅔ Thlr. Lieferung 10⅔ Thlr.
Spiritus ohne Faß 19¼ Thlr.

Stettin, 3. Juli. Weizen 85pfd. 65—81 Thlr.
Roggen 77pfd. 39—42 Thlr.
Rüböl 11½ Thlr.
Spiritus ohne Faß 18½ Thlr.

Königsberg, 3. Juli. Weizen 80—85 Sgr.
Roggen 40—49 Sgr.
Gerste, große 35 Sgr.
Hafer 24—26 Sgr.

Bromberg, 3. Juli. Weizen 122—25pfd. 54—59 Thlr.
Roggen 118—124pfd. 31½—34 Thlr.
Erbsen 30—36 Thlr. pr. 25 Schffl.
Gerste, gr. 30—36 Thlr., kl. 23—25 Thlr.
Hafer, 22—25 Sgr.
Spiritus 19½—¾ Thlr. pr. 8000 % Tr.

Course zu Danzig am 4. Juli:

		Brief	Geld	gem.
London 3 M.	Thlr.	6.20	6.19¾	—
Hamburg kurz		150¼	—	150⅛
Amsterdam 2 M.		141	—	—
Staats-Schuldscheine 3½ %		89¼	—	—
Westpr. Pfandbriefe 3½ %		86¾	—	—
do. 4 %		96½	—	—
Staats-Anleihe 4½ %		102½	—	—
do. 5 %		107¼	—	—
Pr. Rentenbriefe 4 %		97¾	—	—

Schiffs Nachrichten.

Angekommen am 3. Juli.

C. Prutz, Paul Gerhard, v. Grimsby; u. A. Reid, Margar. Reid, v. New-Castle, m. Kohlen. N. Sörensen, Maria Cathar., v. Svendborg; u. M. Wohler, Anna Gertrude, v. Lübeck, m. Ballast. J. Caithneß, Telegram, v. Tayport, m. Kohlen. T. Coch, Catharine, v. Kjoge; H. Clemensen, 6 Södskende, v. Laurvig; N. Jörreisen, Elid, v. Aaborg; u. A. A. Preuß, Pauline, v. Randers, m. Ballast. J. Innes, Barb. Innes, v. New-Castle, mit Kohlen. M. Braun, Donnerstag, v. Rochefort; J. Jörgensen, Maren Sophia; u. R. Andersen, Hansina Rasmina, v. Faaborg; O. Brönstrop, Manuel, v. Randers; F. Kell, Anna; u. T. Williams, Jane Prichard, v. Copenhagen; C. Schmidt, Ostsee; D. Lübcke, Rügenwalde; L. Rümcke, Emilie Friedr.; R. Diesner, Johanna; u. C. Dörschlag, Hilda, v. Swinemünde, m. Ballast.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Der Rittmeister a. D. Hr. v. d. Knesebeck a. Berlin. Hr. Lieutenant Fuchs a. Stolp. Die Hrn. Rittergutsbesitzer Timme a. Prüssow und Gottliebson a. Nipotlowicz. Hr. Psychologe Bossard n. Fam. a. Berlin. Hr. Gasthofsbesitzer Keser n. Gattin a. Königsberg. Die Hrn. Kaufleute Prochownick a. Königsberg, Pech a. Neusalza, Printz a. Düsseldorf, Schüll a. Düren, Berger a. Cassel, Löwenstein a. Wloclaweck, Bloch a. Paris und Helling a. Bergholzhausen.

Hotel de Berlin:

Die Hrn. Rittergutsbesitzer Starke a. Trischkau und Heine a. Felgenau. Die Hrn. Kaufleute Jeschinski a. Halberstadt, Heickser a. Stettin, Hundius a. Fürth und Bullermann a. Apen. Die Schauspielerinnen Frl. Hüwart und Frl. Treptau a. Berlin.

Schmelzer's Hotel:

Hr. Rittergutsbesitzer Speichert a. Mocheln. Hr. Gutsbesitzer Fleiß a. Rüpken bei Belau. Die Hrn. Kaufleute Hübner a. Frankfurt, Richter a. Magdeburg, Walter a. Codeziesen, Meinthal a. Berlin, Fidler a. Glauchau und Krause a. Düren.

Walter's Hotel:

Hr. Prediger Pflug n. Gattin a. Lissa. Hr. Offizier v. Witzleben a. Berlin. Hr. Intendantur-Assessor Kümmel a. Königsberg. Hr. Rentier Stuhr a. Danzig. Hr. Assekuranz-Inspector Möwes a. Frankfurt a. M. Die Hrn. Kaufleute Behrendt a. Elberfeld, Metsch a. Zella und Claassen a. Tiegenhoff. Madame Silberschlag a. Stettin.

Hotel de Thorn:

Hr. Medizinalrath Dr. Möller a. Königsberg. Hr. Gutsbesitzer Weiß a. Bromberg. Hr. Rentier Reglowska a. Berlin. Die Hrn. Kaufleute Wierrinski n. Frl. Schwester a. Putzig, Hering a. Magdeburg, Kockum u. Machengot a. Malmö. Hr. Rentier Metz a. Graudenz.

Deutsches Haus:

Hr. Dr. med. Lamm a. Hannover. Die Hrn. Kaufleute Brahn a. Berlin u. Wetzel a. Graudenz. Hr. Rittergutsbesitzer Wunderlich a. Königsdorf. Hr. Rentier Fischer a. Elbing. Hr. Steuermann Lehmann a. Stettin.

Hotel de St. Petersburg:

Die Hrn. Kaufleute Weinberger u. Goldstein a. Königsberg und Schloß a. Magdeburg. Hr. Fabrikant Mittelstädt a. Elbing.

Berliner Börse vom 3. Juli 1861.

	Zf.	Br.	Gld.		Zf.	Br.	Gld.		Zf.	Br.	Gld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	102¾	101¼	Pommersche Pfandbriefe	4	100⅞	100⅜	Pommersche Rentenbriefe	4	99	98½
Staats-Anleihe v. 1859	5	107½	107	Posensche do.	4	102¼	—	Posensche do.	4	95¾	95¾
Staats-Anleihen v. 1850,52,54,55,57,59	4½	102⅞	102⅜	do. do.	3½	—	96	Preußische do.	4	—	97¾
do. v. 1856	4½	102⅞	102⅜	do. neue do.	4	94	93½	Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	124½	123½
do. v. 1853	4	—	98¼	Westpreußische do.	3½	87¼	86¾	Oesterreich. Metalliques	5	49	—
Staats-Schuldscheine	3½	89½	89	do. do.	4	—	96¼	do. National-Anleihe	5	57¾	—
Prämien-Anleihe v. 1855	3½	—	124¾	Danziger Privatbank	4	92½	—	do. Prämien-Anleihe	4	66½	—
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	—	86¾	Königsberger do.	4	—	86	Polnische Schatz-Obligationen	4	80½	79½
do. do.	4	—	96¾	Magdeburger do.	4	—	81½	do. Cert. L.-A.	5	94⅛	93⅛
Pommersche do.	3½	91¾	91¼	Posener do.	4	86½	—	do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	85	—

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.